



Katakombengemälde. Eine Christin mit ihrem Kinde.

Behtes Kapitel.

U m s t r i c k t.

Am Pausilypus, dem lachenden „sorgenverwechenden“ Gestade zwischen Neapolis und Puteoli, in der Reihe der Villen, welche das reizende Ufer bekränzen, lag, in der Abgeschlossenheit eines großen Gartens, das Landhaus des Lucius.

In Athen von römischen Eltern geboren und erzogen, hatte sich Lucius nach dem Tode derselben, den Staatsdienst verschmähend, hierher zurückgezogen, um ganz den Wissenschaften zu leben. Ein tiefes philosophisches Wissen, schlagfertige Rede und sprühender Witz hatten ihn in Neapolis schnell zu einem der am liebsten gesehenen Gesellschafter gemacht. Der später erfolgte Anschluß des jungen Gelehrten an die Christengemeinde vermochte nicht, diese allgemeine Beliebtheit zu beeinträchtigen. Lucius seinerseits fuhr fort, in derselben ungezwungenen Weise wie früher mit seinen heidnischen Freunden und Bekannten zu verkehren. In christlichen Kreisen erzählte man freilich wunderbare Dinge über das „philosophische Christenthum“, wie man sich ausdrückte, des Lucius. In der That hatte sich ihm das Wesen und der Kern des Christenthums noch durchaus nicht erschlossen. Was er als Christenthum beurtheilte, war eine mit christlichen Formeln ausgeschmückte, an biblische Thatfachen rein äußerlich anknüpfende Philosophie, für welche ihn ein in Neapel lebender Alexandriner gewonnen hatte. Lucius selbst war in seinem Denken noch zu